

# Aus der Heimat!



RUINE MARIA RAFINGS.

WAIDHOFEN AN DER THAYA.

RUINE KOLLMITZ bei RAASDORF.

## Zeitschrift für Heimats- und Volkskunde

Jahrgang 1929 für Österreich S 2.—, für die anderen Staaten S 3.60, Dollar 0.50, Einzelnummer für Österreich 30 g, für Ausland 50 g, inklusive Postversand.

Nr. 1

15. Jänner 1929

2. Jahrgang

## Bandelkramer.

Bin ih furt gwedn, in der Weit' draußt,  
Kimmt mit aller Leut' man zlamma,  
Dö an and're Sprach' und Weis hon,  
Net darat't wo I' her mögn stamma. —  
Selm wann I' allsand ah gleich deutsch san,  
Tuast I' net gleich vastehn, begreifa.  
's is net anderscht wie ba d' Vögeln,  
'n iader tuat halt anderscht pfeifa.  
Doh mit 'n Reden kemman d' Leut' zlammm,  
Tuat sein'n Naman, d' Hoamat nenna,  
Sagt aft wer und was man sein tuat —  
's lernt so oans däs ander' kenna.  
Und da is mir häufti gelcheha,  
Bal' ih glagt mei' Hoamat, 'n Nama' . . .  
So! van Waldviertel san Sö her?  
Da san S' ja a Bandlkrama!

Fix! Däs hat mih mentilch iaegert,  
 G'ipür' ah in der faust 's gwiß Zucka, —  
 Weil ih Däs für Spott hon ghaltn,  
 Kunnt' lo oan'n sein Mäul zuadrucka.  
 Zwegn wö toan I' uns denn lo hoabn?  
 Kenn' ja goar koan'n Bandelkrama! —  
 Bis mir däs mein Voda ausdeuscht:  
 Däs tuat noh von altsher Itamma.  
 Weil oamal in früahern Zeitn  
 z' Siegharts gmacht hon häufi' Bandeln,  
 Und zöbn sih gleich Manner gfundn,  
 Dö damit hon angfangt z'handeln.  
 Sel' Zeit is koa Bahn noh ganga,  
 Wög und Steg nur, ka'm a Straßan, —  
 Han eahn Woar' aum Buckl tragn müan,  
 Sih af d' oagnan Füaß' valassen.  
 Bis nach Wean, nach Graz, ins Steirisch',  
 In 'n iadn Dorf und G'höft' lan I' kemma.  
 Und bal' d' Leut' lö immra gfragt hon:  
 Van wo I' her lan? D' Bandeln nehman?  
 Han dö Manner as offa gstandn,  
 Daß eahn' Woar' koan auswiarte Sacha,  
 Waldviertler lan lö! guate Deutsche!  
 D' Bandeln toan lö selber macha.  
 Sida tuat der Mann' herstamma,  
 Zwegn die Kraman und den Bandel',  
 Hon dö Leut' aft unser Hoamat  
 G'nennt: D a s B a n d e l k r a m e r l a n d e l l !  
 Heint, da gfreut 's mih, muab frei lacha,  
 Tua mih neamer iaegern, Ichama.  
 Fühl' mih g'ehrt drob, wann I' mih hoaben:  
 Bandlkrama! Bandlkrama!  
 Weil 's lo recht is und ah D' Woahrat!  
 Hangan doh mit tausend Bandel —  
 Wia mir Waldviertler all'lan,  
 T r e u a n u n s e r n H o a m a t l a n d e l l !

Philipp Waldbach.

---

Eine Zeitschrift ist keine Zeitung. Eine Zeitung wirft man nach dem Lesen weg, eine  
 Zeitschrift sammelt man. Wegen Sie daher die Ihnen zugesandten Hefte der Zeitschrift  
 „Aus der Heimat“ an ihren zugeordneten Platz, Hest auf Hest. Ihre Kinder und Enkel  
 werden Ihnen vielen Dank dafür wissen. Für eine spätere billige Bucheinbindung werde  
 ich für die Bezieher Sorge tragen.

---



# Ottokar Kernstock †.

Am 5. November 1928 um halb 11 Uhr vormittags ist einer der berühmtesten österreichischen Dichter, Ottokar Kernstock, über 80 Jahre alt, gestorben.

Kernstock wurde am 25. Juli 1848 in Marburg a. d. Drau als Sohn eines Finanzbeamten geboren. Nachdem er in Graz Rechtsstudien getrieben hatte, trat er mit 19 Jahren ins Chorherrenstift Borau (Steiermark) ein. Hier war er bis 1877 als Stiftsarchivar tätig, dann ging er in die Seelsorge. Von 1889 an war er Pfarrer in der Festenburg bei Rohrbach a. d. Lafnitz in der Oststeiermark. Diese Pfarre versah er fast 40 Jahre lang bis zu seinem Tode. Abgeschlossen von der großen Welt, lebte er nur dem Heil seiner Pfarrkinder und seiner Kunst. Seine besten Freunde waren die Bücher und die Natur. An irdischen Gütern war er arm, dafür hatte ihm der Herrgott die Dichtergabe zu seinem Trost und zur Erbauung und Erhebung Tausender des deutschen Volkes verliehen.

Am 27. Oktober traf den greisen Priester während der Predigt ein Schlaganfall, dann stellte sich noch eine Lungenentzündung ein, der er am 5. November erlag.

Seine Liedersammlungen „Aus dem Zwingergärtlein“, „Unter der Linde“, „Turmschwalben“ und „Tageweisen“ verkünden voll Mut unserer entneroten und entarteten Zeit Mannesmut, Frauenleuschheit, Vaterlands- und Volksliebe, Religion und Naturliebe. Am bekanntesten ist wohl sein Trutzgesang „St. Michel, salva nos!“ geworden. Der hohe und sittliche Inhalt und die markige Sprache seiner Lieder haben ihm in allen deutschen Landen unzählige Freunde erworben. Vor allen liebt ihn aber die Jugend, weil aus vielen seiner Lieder Wanderlust klingt.

Seine beiden Sammlungen „Steirischer Waffensegen“ und „Schwertlilien aus dem Zwingergärtlein“ haben viele Deutsche in der Not des Krieges und der Nachkriegszeit erhoben und getröstet.

Die Kunst trug dem Dichter mannigfaltige Ehrungen ein. Er wurde Bürger von Wien, Ehrenbürger von Marburg und Borau, Ehrenmitglied vieler Gesangvereine und Ehrendoktor der Grazer Universität. Die letzte große Ehrung bereiteten ihm die deutschen Sänger während des Wiener Sängersfestes zu seinem 80. Geburtstage, den er in voller geistiger und körperlicher Frische feiern konnte. Damals wurde auch eine seiner letzten Dichtungen, eine Hymne an Schubert, aufgeführt, die Max Springer vertonte.

Wir haben den Dichter Kernstock in unseren Blättern deshalb gewürdigt, weil er ein aufrechter deutscher Mann war, der auch uns gehört, und weil er unserer Zeit deutsche Gesinnung und Tugend predigt, die wir alle nachahmen müssen, wenn wir ein gesundes und starkes Volk sein und bleiben wollen. Wie er sich nicht vom Tagesgeschmack und der Mode blenden ließ, so sollen auch wir immer an den unverrückbaren Idealen, unbekümmert um die Kleinheit unserer Zeit, treu festhalten.

Dr. Heinrich Raufcher.

# Eine Anregung.

Aus verschiedenen mündlichen Äußerungen, die mir von Lesern unserer Zeitschrift zu Ohren gekommen sind, kann mit Berechtigung geschlossen werden, daß unsere Aufsätze den Beifall der Leser finden.

Es wäre uns nicht möglich, unseren Heimatgenossen Verschiedenes aus der Vergangenheit unserer Heimat zu erzählen, wenn uns nicht unsere Vorfahren Aufzeichnungen aus ihrer Zeit hinterlassen hätten. Wir verdanken es also unseren Ahnen, daß wir Kenntnis über die Vergangenheit besitzen.

Genau so wie uns unsere Vorfahren mit ihren Aufzeichnungen wertvolle Nachrichten der Vergangenheit übermittelten, so sollen auch wir unseren Nachkommen durch Aufzeichnungen aus unserer Zeit dienen. Was wir erlebt haben, wird mit uns zum größten Teil begraben, wenn es nicht aufgeschrieben ist.

Die Zeit des Weltkrieges ist wohl die schicksalsschwerste Zeit, die unser Volk erlebt hat. Unsere Nachkommen werden mit Interesse allen Nachrichten über diese bedeutende Zeit nachspüren, genau so wie wir es beispielsweise gegenüber dem dreißigjährigen Krieg oder den Napoleonischen Kriegen tun.

Es ist also eine Pflicht unseren Nachkommen gegenüber, ihnen Quellen für eine Geschichtsbetrachtung unserer Zeit zu schaffen. Diese Pflicht wird im allgemeinen durch die Führung der Pfarr-, Gemeinde- und Schulchroniken erfüllt. Auf eine besondere Art von Aufzeichnungen aus der Kriegszeit sei besonders aufmerksam gemacht, die in keiner Gemeinde fehlen sollte.

Wie interessant wäre es für uns, wenn wir aus der Zeit der Napoleonischen Kriege Aufzeichnungen hätten, aus denen wir ersehen könnten, wieviel und welche Soldaten aus den einzelnen Dörfern an den großen Kämpfen teilgenommen haben. Es würde uns fesseln zu lesen, welche gefallen sind, welche zu Invaliden wurden und welche sich Auszeichnungen erwarben. Wir würden staunen, wenn wir lesen könnten, wo in der weiten Welt die Soldaten herumkamen. Wir würden da manchen bekannten Namen finden, der heute noch bei uns zu finden ist, ja vielleicht sogar unseren Familiennamen.

Wäre es nicht das Werk eines dankbaren Gedenkens, wenn es sich jede Gemeinde zur Pflicht machte, ein Gedenkbuch anzulegen, in dem die Namen der Kriegsgefallenen, ihre wichtigsten Lebensdaten und Lebensschicksale aufgeschrieben werden und in dem auch Photographien der Gefallenen angebracht werden? Die Namen der Kriegsgefallenen sind zwar auch auf den Kriegerdenkmälern zu finden, aber sie bedeuten nur solange etwas, solange es Leute gibt, die die Gefallenen noch gekannt haben. Für die kommenden Geschlechter werden diese Namen zum leeren Schall, soweit nicht Familienüberlieferung über sie manches erhält. Durch ein Kriegerheldenbuch würde eine wertvolle Ergänzung zu den Kriegerdenkmälern geschaffen.

Zu den alphabetisch angeordneten Namen der Gefallenen müßte man Geburtsdatum und Geburtsort, die wichtigsten Lebensschicksale, ihren Beruf, Zeit der Einrückung, Regiment, Kriegsdienstleistung, mitgemachte Gefechte, Auszeichnungen und militärische Charge, das Datum des Heldentodes und den Ort der Bestattung beifügen.

Dann könnte man auch die wichtigsten Erlebnisse der aus dem Kriege Heimgekehrten wie mitgemachte Schlachten und Gefechte, Verwundungen, Auszeichnungen, Beförderungen und etwaige Kriegsgefangenschaft anführen.



Fix! Däs hat mih mentilch iaegert,  
 G'pür' ah in der Faust 's gwiß Zucka, —  
 Weil ih Däs für Spott hon ghaltn,  
 Kunnt' so oan'n sein Müul zuadrucka.  
 Zwegn wö toan I' uns denn so hoßn?  
 Kenn' ja goar koan'n Bandelkrama! —  
 Bis mir däs mein Voda ausdeutscht:  
 Däs tuat noh von altsher Itamma.  
 Weil oamal in früahern Zeitn  
 z' Siegharts gmacht hon häufi' Bandeln,  
 Und zöbn sih gleich Manner gfundn,  
 Dö damit hon angfangt z'handeln.  
 Sel' Zeit is koa Bahn noh ganga,  
 Wög und Steg nur, ka'm a Straßan, —  
 Han eahn Woar' aum Buckl tragn müan,  
 Sih af d' oagnan Füaß' valassen.  
 Bis nach Wean, nach Graz, ins Steirisch',  
 In 'n iadn Dorf und G'höft' lan I' kemma.  
 Und bal' d' Leut' sö immra gfragt hon:  
 Van wo I' her lan? D' Bandeln nehman?  
 Han dö Manner as offa gstandn,  
 Daß eahn' Woar' koan auswiarte Sacha,  
 Waldviertler lan sö! guate Deutsche!  
 D' Bandeln toan sö selber macha.  
 Sida tuat der Mann' herstamma,  
 Zwegn die Kraman und den Bandel',  
 Hon dö Leut' aft unser Hoamat  
 G'nennt: D a s B a n d e l k r a m e r l a n d e l !  
 Heint, da gfreut 's mih, muaß frei lacha,  
 Tua mih neamer iaegern, Ichama.  
 Fühl' mih g'ehrt drob, wann I' mih hoßen:  
 Bandlkrama! Bandlkrama!  
 Weil 's so recht is und ah D' Woahrat!  
 Hängen doh mit tausend Bandel —  
 Wia mir Waldviertler all'lan,  
 T r e u a n u n s e r n H o a m a t l a n d e l !

Philipp Waldbach.

---

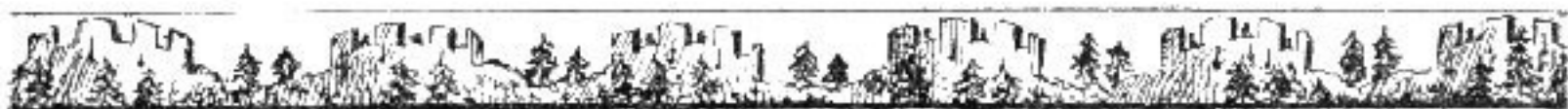
Eine Zeitschrift ist keine Zeitung. Eine Zeitung wirft man nach dem Lesen weg, eine  
 Zeitschrift sammelt man. Legen Sie daher die Ihnen zugesandten Hefte der Zeitschrift  
 „Aus der Heimat“ an ihren zugeordneten Platz, Hest auf Hest. Ihre Kinder und Enkel  
 werden Ihnen vielen Dank dafür wissen. Für eine spätere billige Bucheinbindung werde  
 ich für die Bezaher Sorge tragen.

---

In mustergiltiger und selbstloser Weise hat Oberlehrer Josef Rotter ein Kriegergedenkbuch zur Erinnerung an die Gefallenen der Stadt Waidhofen an der Thaya angelegt, das im Gemeindeamt aufliegt und von denen besichtigt werden kann, die ein ähnliches Buch für ihre Gemeinde anzulegen wünschen.

Jede Gemeinde soll es sich zur Ehrenpflicht machen, ein solches Buch zur Erinnerung an die Gefallenen für die Nachwelt zu schaffen. Es ist hohe Zeit, daß damit bald begonnen werde, denn je weiter die Zeit fortschreitet, umso blasser wird die Erinnerung. Der jetzige Winter wäre eine günstige Zeit für die Schaffung dieses Buches, da die Leute während des Winters für Auskünfte mehr Muße haben. Die Gemeinden, die ein solches Buch anlegen lassen, erwerben sich für die Heimatgeschichte ein großes Verdienst und die kommenden Geschlechter werden ihnen dafür sehr dankbar sein.

Dr. Heinrich Rauscher.



# Aus der Vergangenheit.



## Religiöse Denkmäler in Waidhofen und Umgebung.

Von Dr. Heinrich Rauscher.

In der Stadt Waidhofen und ihrer näheren Umgebung finden sich Denkmäler, die dem religiösen und künstlerischen Sinn unserer Vorfahren ihr Entstehen verdanken. Sie bereichern unserer Stadt zur Zierde und es verlohnt sich, ihrer Entstehungsgeschichte nachzugehen und ihren künstlerischen Wert vor Augen zu führen. Wir beschränken uns nur auf die kleineren Denkmäler, über die uns auch Geschichtliches überliefert ist. Über die Pfarr- und Spitalskirche soll hier nichts gesagt werden.

Das stattlichste und wertvollste Denkmal ist die steinerne Dreifaltigkeits- oder Pestjähule, die am Anfang des 18. Jahrhunderts von der Stadtgemeinde errichtet wurde und noch heute den schönsten Schmuck des Stadtplatzes darstellt. Sie erhebt sich auf einer durch Ausschüttung entstandenen Plattform. Auf sieben Stufen gelangt man zum Unterbau der Säule, der sich in zwei Teile gliedert. Der obere Teil weist in angedeuteten Nischen vier Reliefbilder von Heiligen auf. Auf der östlichen Seite bemerken wir die Madonna mit dem Kinde, auf der Nordseite den Pestpatron Rochus, auf der



Westseite die hl. Rosalie und auf der Südseite den hl. Sebastian. Am oberen Stockwerke knien vier Engel, welche Schrifttafeln in den Händen halten. Die schlanke Säule ist mit vergoldetem Gewölbe und Engellöpfen girlandenartig verziert. Oben sitzt Gott Vater, der die Leiche des Gottessohnes im Schoß hält, und darüber schwebt vor einem vergoldeten Heiligenschein der hl. Geist in Taubengestalt. Der Unterbau ist von einer Scheinballustrade eingefasst, die auf der Ostseite von Eisentürchen unterbrochen ist. In den vier Ecken der Ballustrade erheben sich auf massigen Sockeln Heiligenfiguren aus Stein, es sind die hl. Maria, der Apostel Johannes, der hl. Josef und Johann von Nepomuk.



Die Dreifaltigkeitssäule, auch Pestsäule genannt, in Waidhofen a.d. Th.  
Aufgenommen von A. Brückner.

Über die Entstehung der Dreifaltigkeitssäule erzählen uns die alten Schriften folgendes: Die Dreifaltigkeitssäule wurde von der Stadtgemeinde während der Amtsführung des Pfarrers Leopold Thomas Pannagl in der Zeit von 1706 bis 1709 aufgerichtet. Die Gründe zu ihrer Erbauung ersehen wir aus einer Eingabe des Waidhofner Stadtrates an das Passauer Konsistorium vom April 1709. Es heißt da: „Es hat die allgewaltige Handt Gottes die l. f. Stadt Waidhoven von 1679 bis hiehero nit allein mit pestilenzischen seuchen vndt andern gefehrlichen Krankheiten, sondern auch mit Feuersprunst, schaur Wetter vndt Kriegsgefahren dergestalten heimgesucht, daß kein anderes Mittel übrig gewesen, von diser Zornruthen zue thomben, als denjenigen, den Würbeleidiget, durch eiffriges Gebett vmb Gnadt vndt Barmherzigkeit zu bitten. Dahero haben

Wir zue besänfftigung des erzörnten Gottes ein Gelibt (Gelübde) zur der Allerheiligsten Dreifaltigkeit dergestalt zu thuen für rathsam vnd nothwendig befunden, daß derselben zur allerschuldigsten ehr eine Steinerne Gedechtnuß Seyln (Gedächtnißsäule) allhier auf dem Platz aufgerichtet und bei selbiger Wochentlich alle Samstag vndt Sonntag ein Rosenkranz gebett und also fort und fort gehalten werden solle. Damit nun diese Andacht desto mehrers zunehmbe, bittet der Stadtrath um Genehmigung dieser Andacht. In der hiesigen Pfarrkirchen solle jedesmal das Signal zu dieser Andacht mit einer Glocke gegeben werden“.

Die Säule wurde also, wie wir gehört haben, auf Grund eines Gelübdes errichtet, das die Stadt machte, da sie seit 1679 von der Pest (1679/80), von einer großen Feuersbrunst (1680), von Hagelschlägen und Kriegsgefahren (Türkenkriege) schwer heimgesucht wurde. Zur Abwehr des göttlichen Zornes errichtete die Stadt die Säule zu Ehren der hl. Dreifaltigkeit und gelobte auch, daselbst wöchentlich zweimal den Rosenkranz zu beten.

Schon am 11. Mai 1705 schlossen der Stadtrichter Pernstänsky, der Stadtkämmerer Pötschner und noch fünf Rathsherrn mit dem Steinmetzmeister Wolfgang Stainböck aus Eggenburg an Hand eines beigeschlossenen Planes einen Kontrakt wegen Aufstellung der 5½ Klafter hohen Dreifaltigkeitssäule. Außer der Säule mußte Stainböck auch die Wollen samt den Engellöpfen,

die um die Säule gewunden sind, weiters das viereckige Postament und auf einer Seite die hl. Rosalia machen. Warum gerade dieses Relief besonders genannt wird, ist mir nicht klar. Es heißt dann noch: „Alles ist gut und sauber zu verfertigen. Dahingegen dem Herrn Stainböckhen für seine Arbeit, wenn sie ohne Ausstellung (d. h. tadellos) zu Ende gebracht sein wird, 550 fl bezahlt werden sollen“.

Aus der Rechnung, die Franz Josef Zienner über den Bau der Säule von 1705 bis Ende 1709 führte, erfahren wir, daß Stainböck die vereinbarten 550 fl ausbezahlt wurden; für die vier Engel erhielt er weitere 60 fl. Davon aber wurden ihm 12 fl an Verpflegskosten für seine Gesellen abgezogen. Die vier großen Statuen auf der Ballustrade kosteten zusammen noch 60 fl. Für die Maurerarbeiten, welche der hiesige Maurermeister Mathias Fölser durchführte, und für die Dienstleistungen der Zimmerleute, Schlosser und Zureicher hatte die Stadt 136 fl zu leisten. Die Ausgaben für Fuhrlohn machten 161 fl aus. Für Kalk, Nägel und Eisen gingen 48 fl und für Verschiedenes 91 fl auf. Darunter waren die Fassung des großen Schildes, das Austreichen des Steingeländers und des Eisengitters und die Vergoldung des Heiligenscheines auf den vier unteren Statuen inbegriffen. Diese Arbeiten führte der Waidhofner Maler Hans Jakob Ruepp durch. Weiters erscheint in der Rechnung auch ein Posten für den Buchdrucker von Wildberg. Er druckte 120 Gebetbücher, die gelegentlich in der Stadt verteilt wurden. Da dieser Betrag in der Abrechnung für die Säule steht, ist anzunehmen, daß die Büchlein hauptsächlich bei den Einweiheseierlichkeiten der Dreifaltigkeitssäule verteilt wurden. Der Waidhofner Buchbinder bekam für das Einbinden der Gebetbücher 5 fl. Die Summe aller Ausgaben betrug 1079 fl. Durch freiwillig geleistete Arbeiten von Untertanen verschiedener Herrschaften wie Zuführen von Sand, Steinen, Ziegeln u. dgl. wurden wenigstens 200 fl erspart.

(Schluß folgt.)

## Wirtschaftskrisen in Oesterreich.

Von Edmund Daniek.

Ein Krieg ist nicht nur menschenmordend, er zerstört bekanntlich auch die Wirtschaft der kriegführenden Staaten und schädigt schwer das Volksvermögen. In Kriegszeiten ist das gesamte Wirtschaftsleben auf die Kriegsführung eingestellt, hernach aber folgt die schwere Stagnation, die Krise. So ist es gewesen im Weltkriege und wir leiden heute noch schwer an der Wirtschaftskrise, die ganz Europa bedrückt, so war es aber auch in früheren Zeiten. Als der dreißigjährige Krieg beendet und der Westphäler Friede anno 1648 geschlossen worden war, glich zeitgenössischen Chronisten zufolge, ganz Deutschland und Mitteleuropa einem ungeheuren Friedhofe. Tausende und abertausende Dörfer sind damals spurlos verschwunden, so daß man zumeist nicht einmal die Namen und die Stelle der von den Schweden zerstörten Ortschaften mehr kennt. Auch im Waldviertel sind eine Anzahl Ortschaften in dieser Zeit des Kriegselendes spurlos verschwunden und ich verweise auf die Ortschaft Dobra bei Bezles, wo nur



Die Ruine Zeugnis gibt, daß hier eine gleichnamige Ortschaft gewesen. Damals nach 1648 waren naturgemäß Handel und Gewerbe aufs schwerste beeinträchtigt. Es fehlte an Rohstoffen, der Krieg hatte alles Eisen für sich beansprucht, es gab keine Pflüge, keine Eggen und wer noch über eine alte Sense oder Sichel verfügen konnte, mußte ängstlich darüber wachen, daß sie ihm nicht geraubt wurde. Pferde, Rinder und Haustiere waren zu Seltenheiten geworden und mehr als genug ist es vorgekommen, daß der Bauer mangels eines Zugtieres Weib und Kind vor den Pflug spannte. Ja nicht einmal Blei gab es, um wenigstens das rare Wild in den Wäldern zu erlegen. Ein bezeichnendes Gedicht aus diesen Tagen klagt:

Der Schwed is kommen,  
 Hat uns alles genommen,  
 Hat d' Fenster eingeschlagen  
 Hats Blei raustan,  
 Hat Kugeln draus gossn  
 Und alles verschossen, alles verschossen.

Der Handel hatte außerdem mit argen Gefahren zu kämpfen. Wenn der Kaufmann mit seinen Waren irgend einen Markt besuchen wollte, so mußte er in seiner Begleitung ein halbes Duzend handfester Gesellen haben, denn die Landstraßen wimmelten von abgerüsteten Landsknechten, die durch den jahrelangen Krieg jeder Arbeit entwöhnt, raubten und plünderten. Auch in der Waidhofner Umgebung war die Unsicherheit eine sehr große. Aber der damalige Besitzer der Waidhofner Herrschaft, Graf Lamberg, machte mit eiserner Energie Ordnung. Er ließ jeden Straßenräuber oder Pferdedieb am Galgenacker (heute im Besitze der Frau Magschitz) unbarmherzig hängen. Diese unsicheren Zustände dauerten noch jahrelang an und besserten sich erst in den ersten Jahren der Regierung Kaiser Leopolds. Kaum aber hatten sich Handel und Verkehr wieder etwas erholt, erzitterte das Reich unter der Türkengefahr (1683 Belagerung Wiens durch die Türken). Wenn auch das Waldviertel, das damals ja von jedem Verkehr abgeschnitten war, nichts von den Türken verspürte, so stockte dennoch der Handel. Nach der Türkenzeit aber kamen Jahre des Aufblühens. Handwerk und Handel konnten sich wieder voll entfalten und auch Waidhofen hatte gerade in diesen Zeiten des Friedens, zu Beginn des 18. Jahrhunderts, einen bedeutenden Aufschwung genommen. Die jahrelangen preußisch-österreichischen Kriege in der Mitte des 18. Jahrhunderts riefen wieder schwere Stockungen und Wirren im Wirtschaftsleben hervor. Um diese Zeit wurde der Kartoffelbau im Waldviertel tutensiver als bisher betrieben. Die Kartoffel sind im Waldviertel erst vor zirka 160 Jahren eingeführt worden. Der Glasbläser Andreas Kreuzer aus Urbesbach hat sie als Erster im Waldviertel gebaut. Die Kartoffel aber fand jahrelang keine besondere Beachtung unter den Bauern, als aber die Herrschaften darauf drängten und der ihnen robot- und zehentpflichtigen

---

Die Zeitschrift „Aus der Heimat“ ist keine Ortszeitschrift von Waidhofen, sondern eine Heimatzeitschrift fürs gesamte Wald- und Landviertel. Daher mögen von allen Orten in diesem Viertel entsprechende Artikel dem Verlag gesandt werden. Jeder Ort hat seine Geschichte. Und wir wollen die Vergangenheit unserer gesamten deutschen Heimat nach und nach kennen lernen.

---

Bauernschaft den Kartoffelbau anbefohlen, da wurde es besser. Ein Industriezweig, die Leinewebererei, kam gleichfalls jetzt zur großen Blüte und Groß-Stegharts wurde damals schon ein Industrieort. Kaiser Josef II. hatte den Hauswebern durch ein kaiserliches Patent gestattet, ihre Erzeugnisse selbst zu verkaufen und so wanderten viele hundert Leinweber aus unserer Gegend mit Pferd und Wagen und ihren Waren durch ganz Osterreich, ja sehr häufig auch nach Italien und Frankreich. Die Tuchfabriken, dann die Glasfabriken in Nagelberg und Umgebung entstanden in dieser Zeit. Den Jahren des wirtschaftlichen Aufschwunges folgte wieder ein schwerer Rückschlag durch die napoleonischen Kriege. Osterreich war nach der endgiltigen Bezwingung Napoleons finanziell und wirtschaftlich vollkommen ausgeblutet. Handel und Verkehr, alles lag darnieder und die Sicherheitsverhältnisse waren skandalös. Während beispielsweise anno 1815 der glänzende Wiener Kongreß tagte, wo alle gekrönten Häupter Europas monatelang anwesend waren, trieb einige Gehstunden von Wien, am anderen Donauufer, der Räuberhauptmann Grafel mit seiner Bande sein Unwesen, ohne daß es der Regierung gelungen wäre, ihrer habhaft zu werden. So arg waren die Zustände damals. Der Grafel, um den sich ein ganzer Sagen- und Legendenkranz schlingt, war übrigens auch in unserer Stadt und Umgebung; er hatte in Lichtenberg einen ständigen Unterschlupf, doch eine genaue Darstellung von Grafels Schandtaten in unserer Gegend auf Grund aktenmäßiger Forschungen sei einem anderen Kapitel vorbehalten. Wie konnte der Kaufmann sich getrauen, Waren auf die Märkte zu bringen, wenn er die Bande Grafels fürchten mußte, die heute hier, morgen dort, heute in der Nähe von Wien, morgen an der böhmischen Grenze raubte. In den Zwanzigerjahren begann ein gewaltiger Aufschwung im Handel und Gewerbe. Das war die soviel besungene goldene Bachendelzeit. Die Leibeigenschaft war bekanntlich schon unter Kaiser Josef abgeschafft, aber Robot und Zehent bestanden noch. Der „Herrschaft“ gehörte der 10. Teil der Ernte und außerdem mußte von jedem Bauern kostenlose Arbeit für die Herrschaft geleistet werden. Also mußte jedes 10. Korn- oder Hafermandel, der 10. Teil der Kartoffelernte geliefert werden. Es gab Leute, die das Glück korrigieren wollten und jedes 10. Mandel recht schütter machten. Aber die Verwalter und Gutsbeamten ließen sich nicht täuschen. Auch fingen sie nicht immer beim ersten Mandel bis zum zehnten zu zählen an, sondern begannen die Zählung erst beim dritten oder vierten. Immer verstanden sie es, die Vorteile der Herrschaft zu wahren. Und trotz der damaligen Dürftigkeit stieg Osterreichs Wirtschaft von Jahr zu Jahr. Das Geld hatte eine große Kaufkraft und die Lebensmittelpreise, sowie die Arbeitslöhne waren sehr gering. Wie billig beispielsweise das Bauen war: In der Böhmgasse erbaute sich anno 1840 mein Großvater ein Haus. Der hölzerne Dachstuhl wurde in Zlabings gezimmert. Die Zimmerleute führten ihn von Zlabings nach Waidhofen, setzten ihn hier auf und alles in allem kostete 40 Gulden. Ein Maurer erhielt damals 10 Kreuzer per Tag und die Kost, ein Zureicher 8 Kreuzer und die Kost. Das Jahr 1848 brachte die Aufhebung des Robots und Zehents. Die Herrschaft Waidhofen fand sich vollkommen mit der gegebenen Tatsache ab, nicht aber der damalige Pfarrer von Waidhofen, Hochwürden Urbanek. Bei dieser Gelegenheit ist es sicherlich angebracht, sich dieses Mannes zu erinnern, der von vielen gefürchtet und doch wieder hochgeschätzt war. Pfarrer Johann Urbanek (Pfarrer in Waidhofen vom



Jahre 1835 bis 1870) war dem Urteile alter Leute zufolge ein feilensguter Mensch, wengleich er sehr rauhe Manieren hatte. Am Sonntag machte er kurzen Prozeß. Leute, die am Kirchenplazze standen und nicht Mene machten, gleich in die Kirche zu gehen, die trieb er mit der Peitsche in die Kirche. Wenn bei der Predigt Besucher einschliefen, so rief er mit lautschallender Stimme mitten in seiner Predigt den Namen des Schlafenden, um ihn zu wecken. Ja selbst der Mesner hatte den Auftrag, schlafende Kirchenbesucher damit aufzuwecken, daß er sie bei den Haaren beutelte. Das waren, wie gesagt, die rauhen Seiten Urbaneks. Aber er war ein gar tüchtiger Landwirt, der es verstand, den Boden zu verbessern. An Sonntagen, nach dem Gottesdienste kommandierte er Bauern in den Pfarrhof und hielt ihnen dort Vorträge über Bodenverbesserung, über Viehzucht und die Milchwirtschaft. Als im Jahre 1847 eine arge Getreidenot in Waidhofen eintrat, da öffnete Pfarrer Urbanek seine wohlgefüllten Scheuern und verkaufte sein Getreide tief unter dem amtlichen Höchstpreiße. Einen Wiener Getreidewucherer, der Schiebergeschäfte mit diesem Getreide machen wollte, den verprügelte Urbanek höchst eigenhändig mit seinem Stocke. Das war wieder der rauhe Urbanek.

Im Jahre 1870 wurde die eingleisige Kaiser Franz Josefsbahn eröffnet und damit das Waldviertel dem eigentlichen Verkehre erschlossen. Der Hauptbahnhof sollte Smünd werden. Damals schon grollte die Waidhofener Bürgerschaft, warum nicht Waidhofen für die Anlage des Hauptbahnhofes ausersehen sei, denn erstens wäre Waidhofen der ehemals geplanten Hauptstrecke über Groß-Siegharts viel näher gelegen gewesen und dann war Waidhofen damals größer als Smünd. Das k. k. Handelsministerium begründete die Erbauung des Bahnhofes in Smünd damit, daß dies infolge der Terrainverhältnisse notwendig und daher die angeregte Strecke über Groß-Siegharts und Waidhofen nicht durchführbar sei. Der wahre Grund jedoch war ein anderer. Im Schlosse Smünd wohnte Erzherzog Sigismund und dieser wünschte ausdrücklich, daß die neue Bahn durch seine Güter gehe. Also da gabs keine Widerrede, der Bahnhof kam nach Smünd. Und heute kann Waidhofen froh sein, daß es so gekommen, daß es keinen Hauptbahnhof hat. Beim Friedensschlusse im Jahre 1919 hätten die Tschechen, denen es ja nur um den großen modernen Hauptbahnhof zu tun war, vor Clemenceau und Poincare sicherlich „historisch“ nachgewiesen, daß Waidhofen einen alttschechischen Besitz darstelle und so wäre Waidhofen heute tschechisches Gebiet.

In den nächsten Jahrzehnten 1870 bis 1900 entwickelten sich Handel und Verkehr wohl sehr günstig, doch die Landwirtschaft frankte. Die Bauern hatten keinerlei Organisationen, ihre Erzeugnisse wurden lediglich dem Wiener Agenten und Zwischenhändler verkauft, der die Preise drückte. Schulden auf Schulden häuften sich. Die Zeit des Bauernlegens, die Güterschlächterei war gekommen. Viele tausende und abertausende kleine Landwirtschaften gingen alljährlich zugrunde. Die Felder wurden meist von der Herrschaft um einen Spottpreis erworben, die besitzlos gewordenen Bauersleute zogen in die Städte und vermehrten dort das Industrieproletariat. Im Waldviertel war es verhältnismäßig noch günstig, doch wie groß das Gütersterben in den übrigen Kronländern

---

Sagen Sie auch Ihren Bekannten, daß Sie mit der Zeitschrift „Aus der Heimat“ sehr zufrieden sind.

---

Altösterreichs war, das kann man aus folgender Begebenheit erkennen. Im Jahre 1897 sprach in Waidhofen, im heutigen Gasthose Haberl, der Wiener Reichsratsabgeordnete und Bürgermeister der Stadt Wien, Dr. Karl Lueger. Er sprach über zwei Stunden über die Notlage der österreichischen Kleinbauernschaft, die zum Großteil ein Opfer des Zwischenhandels und der ungarischen Agrarpolitik sei. Dr. Lueger sagte hierbei: In ganz Österreich, vor allem in Steiermark und Salzburg, aber auch in Niederösterreich, gehen durchschnittlich 12 kleine Bauerngütern im Tage zugrunde. Ich habe jetzt zwei Stunden hier gesprochen, wir können damit rechnen, daß während dieser kurzen Spanne Zeit irgendwo in Österreich ein kleiner Bauer samt seiner Familie um Haus und Hof gekommen ist.

## Weikartichlags Privilegienbrief v. J. 1660.

Von Alfons Zaff.

Der Stadt Groß-Siegharts besorgte ich den Abdruck ihres ersten Privilegienbriefes vom J. 1727 (Kaiser Karl VI. in Wien, 28. November d. J.) anlässlich ihrer Stadterhebungsfeier (5. August 1928) durch die Güte des Vereines für Landeskunde von Niederösterreich im Doppelhefte 7/8 der Monatschrift „Unsere Heimat“ (Juli—August 1928, S. 240—245), und es wurden auch 100 Sonderabzüge dieses Aufsatzes als Festgabe der Stadt gedruckt. Der Privilegienbrief selbst, wie auch seine Erneuerung durch Josef II. in Wien, am 10. November 1783 liegen im Original im Archive dieser jungen Stadt.

Schon damals habe ich auf Umwegen in Erfahrung gebracht, daß auch der so schön an der mährischen Thaya gelegene Markt Weikartichlag (pol. Bez. Waidhofen a. d. Th.) einen eigenen „Wappenbrief“ besitze. Da solche Urkunden nicht alle Tage ausgestellt wurden und im Waldviertel zu großen Seltenheiten gehören, forschte ich der Sache nach, um etwa das bisher unbekanntes Wappen von Weikartichlag zu entdecken. Die Forschung ergab bisher nur folgendes:

Echte, schöne Wappenbriefe besitzen z. B. das Stift Geras vom Kaiser Ferdinand I. dd. Wien, 22. Juni 1542 (Orig. Perg. im Stiftsarchive), der von dem † Hugo G. Ströhl im Wiener „Adler“ 1895 und im „Kunst- und Kunsthandwerk“ XIII. (1910) beschrieben wurde; ferner die Stadt Drojendorf vom Kaiser Ferdinand II. dd. Wien, 31. Oktober 1560 (Orig. Perg. aus dem Stadtarchive verschwunden, beschrieben von K. Lind in den „Berichten und Mitteilungen des Alterthums-Vereines in Wien“ XX. S. 3 und Fig. 1 (Wien 1881).

Die obenwähnte, an photographischen Daten überreiche Groß-Siegharter Urkunde vom J. 1727 ist ein kombinierter Markt-, Freiheiten-, Wappen- und Jahrmarkt-Privilegienbrief, der auch das Marktwappen genauestens beschreibt und im Texte farblich einschaltet.

Dagegen war in Weikartichlag von einem „Wappenbrief“ oder Wappen bis in die jüngste Zeit nichts bekannt. Dank der Bemühungen des dortigen Oberlehrers H. Joh. Aigner hat sich auf dem Dachboden des Ortsbesorgers



wenigstens der auf Pergament geschriebene Privilegienbrief des Kaisers L e o - p o l d I. mit anhängendem Kaiserlichen Siegel vorgefunden. Ein einfacher Blick in den leicht verständlichen Brief zeigt, daß bereits von Kaiser R u d o l f II. (1576—1612) zu Prag am 11. August 1578 ein ähnlicher Privilegienbrief dem Richter, Rath und Markt Weiskartschlag bestätigt worden ist. Durch „Kriegsruinen und feindliche Einfälle“ äußerst verarmt, und durch den Brand des ganzen Marktes im J. 1659 um ihre brieflichen Freiheiten gebracht, baten sie den Kaiser Leopold I. um Erneuerung derselben, die sie bald erhielten. Der Kaiserliche Privilegienbrief bestätigt ihnen aber nur im allgemeinen ihre Freiheiten, Bauntding, alte Herkommen und das Marktwappen (ohne es zu beschreiben) „nach dem Originale Rudolfs II., welches sie damals noch in den Händen hatten.“ Das immerhin interessante Schriftstück Leopolds II. lautet nach der vom H. Oberlehrer Migner genau gemachten Abschrift folgendermaßen:

**Wir Leopold, von Gottesgnaden, Erwählter Römischer Kaiser,**  
zu allen Zeiten Mehrer des Reichs, in Germanien, zu Hungarn, Böhaimb, Dalmatien, Croatien und Sclawonien König, Erzherzog zu Osterreich, Herzog zu Burgund, zu Steyr, Kärnten, Crain und Württemberg, Grave zu Tyrol und Görz, Bekennen öffentlich mit diesem Brieff, und thuen lbundt allermenniglichs, Demnach Auß Unsere Getreue N: Richter Rath und Gemaine des Markhts Weiskartschlag und die darzue gehörige Dörffer an der Thera, in Unserm Erzherzogthumb Osterreich under der Ennk, glaubwürdig vorgebracht, Waßmaßen SHe von Unsern Vöblichen Vorfahren am Heyligen Reich, und Erzhawk Osterreich, mit Unterschiedlichen Freyheiten, Baunthätting, und Wappen begabt, und versehen: So Ihnen noch von weyland Kaiser Rudolpho dem Andern, Christmildesten angedenckhens, under dato Prag den Ailfften Augusty Anno F ü n f f (z e h n) h u n d e r t a c h t u n d S i b e n t z i g Confirmirt und bestättet worden Sintemahlen sie aber bey denen vorbehangenen Kriegsruinen und Feindlichen Einfällen nit allein in das Gufferiste verderben und höchste armueth geraten sondern auch der ganze Markht in grundt abgeprent worden, und Sie durch solche Feürsnoth umb Ihre briefliche Freyheiten komen wahren: Danenhero Sie Auß demüettigist gebetten, daß Wir als jetzt Regierender Römischer Kaiser, auch Herr und Landtsfürst Ihnen für dikmall Ihre noch in Handen habende O r i - g i n a l F r e y h e i t s C o n f i r m a t i o n mit allem derselben Inhalt gleichfalls zu Confirmiren gnedigist gernehen wolten. Welche Ihr zimbliche bitt Wir in gnaden angesehen, und darumb mit wolbedachtem mueth, guetem Rath, und rechtem wissen, Ihnen dieselbe Ihre vorgemelte Freyheiten, Baunthätting und alt Herkommen neben ihres Markhts alt füegrenden W a p p e n s S u j i g a l gleichergestalt gnedigist Erneuert und bestättet, Confirmtern, Erneuern und bestätten Ihnen die auch hiemit wissentlich in Crofft diß Brieffs, wahs wir Ihnen von Rechts und billichkeit wegen daran bestätten sollen und mögen. Und Mainen, Sezen und wöllen, daß SHe obgenante Unser Richter, Rath und Gemaine zu Weiskartschlag, sich solcher ihrer Freyheiten, Baunthätting, alt gueten gewohnheiten und Markhts W a p p e n sonst SHe dessen allen in würcklichen gebrauch, und darzue an ihren Freyheiten, darumben SHe in rechtfertigung und Ansprach stehen möchten, wie auch sonst menniglich an seinen rechten unvergriffen und ohne schaden, immerforthverrerß gebrauchen, freuen und genüssen sollen, von allermenniglich unverhindert; Gebietten darauf den Hoch und Wollgebornen, Unsern lieben Getreuen N. allen Unsern

tezig und künfftigen Statthaltern, Landmarschalchen, Hauptleüthen, Graben Freyen, Herrn, Rittern, und Knechten, Berwesern, Bitsdomen, Pflegern, Burgermaistern, Richtern, Rätthen, Bürgern, Gemaindten, und sonst allen andern Unsern Ambtleüthen, Underthanen und getreuen, Ernstlich und wöllen, daß Eye die mehrgemelten Richter, Rath und Gemain zu Weichartschlag, und die darzue gehörige Dörffer bey obberührten ihren Freyheiten, altem Herkommen, Rechten und Gerechtigkeiten, sambt gemainen Marchts Wappen Insigl und diser Unserer darüber gnedigisten erhaltten Kaiser: und Landsfürstlichen Confirmation und bestättigung beruehiglich bleiben lassen, und darwider nit thuen noch des Jemandß andern zu thuen gestatten in kein watz, als Veb einem ledem sey, Unser schwere Ungnad und Straff zu vermeiden, daß Mainen Wir Ernstlich. Mit Urkhundt dis Brieffs, besigelt mit Unserem Kaiserlichen anhangenden Insigl, Geben in Unserer Statt **W i e n n**, den **S i b e n z e h e n d e n M o n a t h s t a g A p r i l i s**, Nach Christi Unserß Lieben Herrn und Seeligmachers gnadenreichen Geburt, im **S e c h z e h e n h u n d e r t u n d S e c h z i g i s t e n**: Unserer Reiche des Römischen im Andern, des Hungarischen im Fünfften, und des Böhaimbischen im Vierten **Leopold.**

Sinzensdorff.



## Gewerbliche Nachrichten.



### Von der Weberzunft in Karlstein a. d. Thaya.

Jg. Jörg.

Schon seit der Besiedlung des Waldviertels wurde die Weberei als häusliche Beschäftigung zur Gewinnung der für die Bekleidung und den Hausbedarf notwendigen Webstoffe betrieben. Als jedoch mit der Entstehung von Städten und Märkten sich das Handwerkswesen entwickelte und die Handwerker sich zu Zünften vereinigten, schritten auch die berufsmäßigen Weber zur Bildung solcher Vereinigungen, durch die sie einerseits für die Berufsinteressen und das Seelenheil ihrer Mitglieder sorgten, andererseits aber durch die Zunftartikel einen gesunden Ausgleich zwischen Erzeugern und Verbrauchern bezüglich der Handwerkszeugnisse herbeiführten.



Die erste Weberzunft in unserem Bezirke wurde in Waidhofen a. d. Thaya aufgerichtet. Das Gründungsjahr läßt sich nicht mehr ermitteln, doch wird die Tuchmacherzunft schon 1557 erwähnt. Später folgten dann die Weber in Bitis, Windigsteig, Thaya, Dobernsberg, Karlstein a. d. Th., Raabs a. d. Th. und Weifertschlag mit der Errichtung einer eigenen Zunft.

Über die Aufrichtung der Weberzunft in Karlstein a. d. Thaya und deren weitere Geschichte geben nachstehende, in der Zunftlade vorgefundene Urkunden und Zunftschriften Auskunft:

1. Die „General Handwerks Ordnung“ und „Articul“ vom 7. November 1661, eine Pergamenturkunde mit anhängendem Majestätsiegel. Darin werden die von Kaiser Ferdinand III. am 8. März 1643 der Wiener Hauptlade gewährten Freiheiten und Verpflichtungen angeführt, die den Zünften am flachen Lande auf Wunsch in Abschrift zur Verfügung gestellt wurden. In dieser Urkunde sind auch die bereits am 30. August 1653 gegebenen Vorschriften über Roden- und Mischlingserzeugung in ausführlicher Weise wiederholt.

2. Das „Schutz Patent“ Kaiser Leopolds I. vom 28. August 1662, das an alle „Lein, Parchent, Muselin und Zeugweber, so in unserem Erzherzogtum Osterreich Unter der Enns in Städten, Märkten und auf der Gey mit eigenen Rauchfang geessen oder sonst wohnhaft sind“, gerichtet ist und worin die Vorschriften über die „Abstöllung des verderblichen garn Fürkauß und andere unordentliche Handtirungen, auch die Störerey“ in Erinnerung gebracht werden, welche Freiheiten bereits von Kaiser Maximilian II. am 25. Oktober 1574, dann von Kaiser Ferdinand II. am 17. April 1629, von Ferdinand III. am 4. Dezember 1643 und von Kaiser Leopold I. am 7. November 1661 bestätigt wurden.

3. Der „Gesellen Articul Brief“ vom Jahre 1755, den die Wiener Weberzunft auf die Bitte der Karlsteiner Zöchmeister dieser Zunft übermittelte.

4. Der „Zunftbrief“ Maria Theresias vom Jahre 1751. Hier werden die von Karl VI. am 26. Jänner 1710 verliehenen Freiheiten und Rechte aufs neue bestätigt.

Von besonderem Interesse sind die Vorschriften und Verpflichtungen, welche in dem „Gesellen Articul Brief“ verzeichnet sind, weil wir aus ihnen ein klares Bild der Machtbefugnisse der Zunft und der Meister gewinnen. Es werden daher die wichtigsten Punkte dieser aus vier Pergamentblättern bestehenden Urkunde teils in der Urschrift, teils in angeglichener Redeweise zur Kenntnis gebracht.

„Wir derzeit Bede (beide) Berordnete Zöch Meister als Mathias Böhm und Johann Gregorius Berthold und ein ganzes Ehrsamers Handwerk der Lein-, Parchent, Masselan (Muselin) und Zeug Weber in der Kaiserl. Haupt- und Residenz Stadt Wien bei der Haupt Laad (Hauptlade) allda.

Bekennen hiemit, daß für uns (vor uns) als einem ganzen versamleten Handwerk erschienen seynd der Ehrsame Meister Andreas Boldt, Innwendiger Zöch-Meister und Antonj Lengensfeldter, auswendiger Zöchmeister aus dem Markt Karlstein und gaben uns zu vernehmen, dieweillen sie die Kayf. allergnädigst erteilte Freyheiten, wie auch das Landesfürstl. Schutz Patent Bey uns erhebet haben, als Batten (baten) sie auch, ihnen den gesellen Artikuls

---

Wer 5 neue Bezueher für die Zeitschrift „Aus der Heimat“ bringt, erhält die Zeitschrift für ein Jahr gratis. Für je weitere 5 neue Bezueher zahle ich je 1 Jahresbezug bar aus.

---

Brief zu erhaltung ehrlichen Handwerks und Manneszucht zu ertheilen, als haben wir ihnen solchen nach Lauth der Kaiserlichen Freyheit mitgetheilte und lautet solcher, wie hernach folget:

(Fortsetzung folgt.)



## Landwirtschaftliche Mitteilungen.



### Die Verfütterung von Futterkalk.

Durch die im Vorjahre angehaltene Dürre ist nicht nur ein großer Futtermangel eingetreten, sondern auch die Beschaffenheit des Futters ist nicht so, daß alle für den tierischen Organismus notwendigen Nährstoffe im Futter vorhanden sind. Vor allem sind dies die mineralischen Stoffe, welche zum Aufbau der Körpersubstanz notwendig sind.

Durch den fortwährenden Wassermangel im Boden war ein Auflösen dieser mineralischen Stoffe nicht möglich und da die Pflanzen bekanntlich die Nährstoffe bei der Wasseraufnahme mit aufnehmen, eine geringe Wasseraufnahme aber nur war, sind die Futterpflanzen doppelt arm an solchen Futtersalzen. Besonders sind es die Kalksalze, welche im Futter fehlen, jedoch für den tierischen Organismus von ganz besonderer Bedeutung sind.

Die Knochen und auch die Milch enthält größere Mengen solcher mineralischer Bestandteile, welche, wenn sie nicht im Futter vorhanden sind, von der Knochensubstanz entzogen werden. Dadurch tritt eine Verarmung an Salzen ein, welche die sogenannte Knochenweiche hervorrufen.

Die ersten Anzeichen einer auftretenden Knochenweiche zeigen sich durch besondere Lecksucht der befallenen Tiere an. Diese Tiere belecken sich gegenseitig und auch die Wände und versuchen unverdauliche Gegenstände wie Haare, beschmutzte Streu oder Kleider zu fressen.

Der Gang solcher Tiere ist steif und gespannt, beim Stehen trippeln sie hin und her, das Aufstehen und Legen wird ihnen sehr beschwerlich. Häufig hört man auch beim Aufstehen oder Niederlegen solcher Tiere ein Knacken in den Gelenken. Es kommen dann schmerzhafteste Anschwellungen und auffallende Biegsamkeit des Unterkiefers vor. Bei längerer Krankheit können sich die Tiere nicht mehr erheben, was hauptsächlich vor und nach dem Werfen eines Jungen auftritt. Schließlich tritt eine rapide Abmagerung und später der Tod ein.

In erster Linie sind es hochtrachtige Tiere, die diese Krankheit befällt, denn das Junge braucht für seine Entwicklung im Mutterleibe Kalksalze, welche es dem Mutterleib entzieht.



Weiters sind es frischmelkende Kühe, welche leichter erkranken, da mit der Milch täglich sehr viele solcher Salze abgeführt werden. Auch junge, noch im Wachsen begriffene Kinder und Schweine werden davon befallen, denn bei der Entwicklung der Knochen ist eine erhöhte Menge solcher mineralischer Substanzen notwendig.

Wenn die ersten Erscheinungen der Knochenweiche auftreten, ist eine Heilung schon zu spät. Es gibt hier nur vorbeugende Maßnahmen zur Hintanhaltung dieser Krankheit. Diese Vorbeugung kann geschehen entweder durch Verfütterung von kalksalzreichem Futtermittel aus anderen Gegenden oder durch Beifütterung von Futtersalzen.

Kalksalzreiche Futtermittel sind Hülsenfrüchte, gutes Kleeheu, ganz besonders Esparsetteklee und auch Hafer.

Hat man diese Futtermittel nicht, oder in zu geringen Mengen oder in schlechter Qualität, so muß man Futterkalk beifüttern, um sich vor Schäden dieser Art zu bewahren. Die Beifütterung von Futterkalk ist am einfachsten, jedoch muß beachtet werden, daß nur einwandfreie Kalksalze zur Verwendung gelangen.

Bei Schweinen ist eine Zugabe von gutem Fischmehl zu empfehlen. Solche gute und einwandfreie Futtermittel und Futtersalze sind in jedem landwirtschaftlichen Lagerhaus erhältlich.

## Von der Viehheilkunst unserer Landleute.

Von Dr. Eduard Weinkopf.

Wenn dem Bauer ein Stück Vieh erkrankt, so ist seine Sorge groß. Häufig genug noch wendet er sich dann, statt an den Tierarzt, an einen anderen Bauer oder Kleinhausler, der in der Viehheilkunde für erfahren gilt, oder auch an den Schmied, den Dorfshirten oder den Abdecker. Allerlei wunderliche Mittel werden dann mit wichtiger Miene verordnet und angewendet, die manchmal zweckmäßig sind, sehr oft jedoch auf altem Aberglauben beruhen und keinerlei Nutzen, wohl aber Schaden bringen können. Jedenfalls lohnt es sich, die Mittel und Verfahren, mit denen unser Landvolk sein krankes Vieh heilen zu können glaubt, einer kurzen Betrachtung zu unterziehen.

Eine beliebte Prozedur ist das „Güllen“. Es geschieht mittelst der „Güllwurzel“, das ist die grüne Nieswurz, welche in den Alpen wild wächst und sonst zu dem erwähnten Zweck gern in Hausgärten gezogen wird. Das gedörrte und zugespitzte, schwarze Würzelchen wird den Rindern durch die Wamme, Schweinen durch das Ohr gesteckt, nachdem die Haut mit einer Ahle durchstoßen worden ist. Durch die Reizwirkung des giftigen Gewächses entsteht eine Entzündung, welche die innere Entzündung ableitet und somit heilend wirkt. Der Tierarzt wendet zum gleichen Zweck Einspritzungen, etwa mit Terpentinöl, an. Als Güllen bezeichnet man auch die innere Anwendung der Nieswurz, sie hat nämlich eine kräftig abführende Wirkung. Aus diesem Grunde dürfen nur winzige Mengen gegeben werden.

Eine gleichfalls recht altertümliche Besonderheit der einheimischen volkstümlichen Tierheilkunde sind die Bezeichnung „Augstall“ und die darangeknüpften Meinungen und Kurversuche. Der Bauer versteht unter Augstall (Aug'nstall)

die Gehirnhautentzündung der Kinder und Pferde, eine böartige Erkrankung, die in der Regel wiederkehrt und dann mit dem Tode endigt. Manchmal wird damit jedoch bloß die Euterentzündung der Kühe bezeichnet. Ein auffälliges Merkmal des Augstalls ist das milchglasartige Aussehen der Augen. Die Krankheit wird beschworen („gewendet“ oder „angesprochen“), indem der Helfer unter Hersagen eines Spruches eine dreifüßige Herdpfanne über dem kranken Tier der Länge nach hin- und herführt oder sie auf die Hörner des Tieres stülpt. Gleichzeitig wird es mit einem „Augstallkräutl“ von unten auf beräuchert. Am häufigsten nimmt man dazu eine Grasart, die in der Schriftsprache Zittergras, im Volksmund das „zitternde Augstall“ (auch „Biberln“) heißt. Die herzförmigen, lichtbraunen Ährchen hängen nämlich an dünnen Stielen, so daß sie durch jeden leisen Luftzug in zitternde Bewegung geraten. Mancher Bauernarzt glaubt, das Augstall „nehmen“ zu können, indem er ein winziges Stückchen der Michhaut des Tieres der roten Schleimhaut im Lidwinkel hervorzieht und wegschneidet. Daß das „Biahraucka“ ein feuergefährliches Beginnen ist, braucht wohl nicht betont zu werden; es ist vorgekommen, daß man den ganzen Stall austräucherte und verschloß, als man aber die Tür öffnete, das Vieh erstickt fand, weil die Streu zu glimmen begonnen hatte, so daß sich starker Rauch entwickelte.

Wenn die Kälber entwöhnt worden sind, pflegen sie in der ersten Zeit der Fütterung an Verdauungsstörungen zu leiden. Gegen Verstopfung gibt man ihnen dann ein wenig Glasgalle. Diese wurde früher von den „Wagenschmierbauern“ (herumziehenden Verkäufern von Wagenschmiere) verkauft; sie scheidet sich beim Schmelzen des Glases aus und besteht hauptsächlich aus Schwefelverbindungen. Auch Glauber- und Bittersalz, allenfalls mit Olivenöl, werden angewendet, wenn das Tier sich nicht leeren kann. Als Stopfmittel hingegen bewähren sich die rotbraunen Samen des Krausblättrigen Ampfers (im Volke Ruhrkraut, alle Roß' oder wilde Roß' genannt) vorzüglich, sie mögen ungekocht in das Futter gestreut oder als Absud gegeben werden. Der Krausblättrige Ampfer ist ein Verwandter des Sauerampfers und ihm ähnlich, nur wird er weit höher.

Ein gefürchtetes Übel ist das „Auslaufen“ der Kinder, das Ausblähen des Wiederkäuermagens durch außergewöhnliche Gasmengen, welche sich nach dem reichlichen Genuß von frischem Klee oder feuchtem Grünfutter entwickeln. Der Bauer schüttet dem viersüßigen Patienten eine Mischung von geschabter Kreide und Essig ein, auch Fleischwasser und faule Eier, und entschließt sich, wenn diese Mittel versagen, in der Not selber den Bausenstich vorzunehmen. Mitunter versucht man die Trommelsucht auf ähnliche Weise zu wenden wie das Augstall. Ein törichtes Beginnen, indem darüber die kostbare Zeit verloren geht, während welcher das Tier durch rasches, fachmännisches Einschreiten gerettet werden könnte.

Wenn das Kindvieh zuviel Körnerfutter bekommt, so kann es vom „Windzwicken“ (der Windkolik) befallen werden. Das Leiden wird auch „Wärmbeißen“ genannt; jedenfalls glaubt man, das kranke Tier werde, da es vor Schmerzen



voll Unruhe hin- und hertrippelt und sich krümmt, im Innern von einem Wurm gebissen. Nach der Volksanschauung sind ja auch sonst vielfach Würmer die Ursache von Krankheiten. Insbesondere nennt man die Fingerentzündung den „Wurm“. Das Hauptmittel unseres Landmannes gegen die Windkolik ist neben dem kräftigen Abreiben mit Strohwischen Knoblauch, in Milch gekocht. Man gibt ihn auch, wie ganz allgemein in der Volksmedizin, gegen die Eingeweidewürmer des Viehes. Der wirksame Bestandteil ist ein schwefelhaltiges, flüchtiges Öl.

Kann ein Kind oder Pferd nicht Harn lassen, so wird ein Stück Krenwurz in den Harnengang eingeführt. Es übt einen starken Reiz auf die Harnabsonderung aus und darf deshalb nicht zu lang belassen werden. Es ist bekannt, daß auch der Mensch nur mäßig vom Kren (Meerrettig) genießen darf, da sonst Blutharnen eintreten kann.

Indem die rote Farbe vom Bolke seit alters als Schutzmittel gegen dämonische Schädigungen betrachtet wird, so versteht man gegen das „Verschreien“ besonders das Jungvieh mit roten Bändern und Tuchflecken. Wenn man aber zum Beispiel einem „Bruchbär!“ die Operationswunde mit einem roten Band verbindet, kann solcher Aberglaube das Gegenteil des Beabsichtigten zur Folge haben und durch Infektion den Tod des Pfleglings herbeiführen.

Anderere Mittel rein abergläubischer, zauberhafter Art sind das Abbinden und das Verbohren. Ersteres erfolgt, indem der Heilkünstler den Zweig eines Obstbaumes so kräftig umbindet, daß die Saftzufuhr gehemmt ist. Sobald der Zweig abgestorben ist, soll die betreffende Viehkrankheit geheilt sein. Das Verbohren geschieht im Waldviertel, wenn sich ein Stück Vieh den Fuß verrenkt hat. Es werden dann in einen Melkstuhl Löcher gebohrt, in die man unter Hersagen eines Spruches drei Schmerbrocken und drei Lappen hineinsteckt. Ein Viehhüter pflegte dem verhexten Kind kleine Zettel in die Hörner einzubohren. Man glaubte, die Krankheit, die man sich als bösen Dämon dachte, durch Binden oder Einbohren gleichsam gefangennehmen zu können.

Gegen das „Brennen“ beim Rindvieh hilft vermeintlich der Spruch: „O, Herr Jesu Christ, ich wende dir den Brand, daß nichts reißt und nichts bleibt“. Dabei fährt man mit der rechten Hand zweimal den Rücken des Tieres hinab und einmal hinauf.

Verjchnittene Schweine bekommen an der wunden Stelle mitunter Geschwüre, in denen sich Maden zeigen. Diese wendet man an einer Brennesselstaude. Man nimmt den Gipfel zwischen zwei Finger, „wuzelt“ ihn und spricht: „Brennessel, ich will dir was klagen. Meine (weiße, schwarze, rote) Sau hat Maden, tu ihr's vertreiben, ich kann dir's schon klagen“. Die Formel kann auch lauten: „Brennessel, ich will dir was sagen. Mein Schwein hat in seinem Schnitt Maden, ich will ihm's vertreiben und dir, Brennessel, das Gipfel umreiben!“ Dabei werden drei Brennesseln genommen und an den Spitzen zusammengedreht.

Weil nämlich die Brennessel wie Feuer brennt, erregte sie durch ihre besondere Eigenschaft die Aufmerksamkeit unserer Vorfahren. Sie glaubten, daß in ihr ein mächtiger Geist verborgen sei, den man in Krankheitsfällen um Hilfe anrufen könne.



# Eine Anregung.

Aus verschiedenen mündlichen Äußerungen, die mir von Lesern unserer Zeitschrift zu Ohren gekommen sind, kann mit Berechtigung geschlossen werden, daß unsere Aufsätze den Beifall der Leser finden.

Es wäre uns nicht möglich, unseren Heimatgenossen Verschiedenes aus der Vergangenheit unserer Heimat zu erzählen, wenn uns nicht unsere Vorfahren Aufschreibungen aus ihrer Zeit hinterlassen hätten. Wir verdanken es also unseren Ahnen, daß wir Kenntnis über die Vergangenheit besitzen.

Genau so wie uns unsere Vorfahren mit ihren Aufschreibungen wertvolle Nachrichten der Vergangenheit übermittelten, so sollen auch wir unseren Nachkommen durch Aufzeichnungen aus unserer Zeit dienen. Was wir erlebt haben, wird mit uns zum größten Teil begraben, wenn es nicht aufgeschrieben ist.

Die Zeit des Weltkrieges ist wohl die schicksalsschwerste Zeit, die unser Volk erlebt hat. Unsere Nachkommen werden mit Interesse allen Nachrichten über diese bedeutende Zeit nachspüren, genau so wie wir es beispielsweise gegenüber dem dreißigjährigen Krieg oder den Napoleonischen Kriegen tun.

Es ist also eine Pflicht unseren Nachkommen gegenüber, ihnen Quellen für eine Geschichtsbetrachtung unserer Zeit zu schaffen. Diese Pflicht wird im allgemeinen durch die Führung der Pfarr-, Gemeinde- und Schulchroniken erfüllt. Auf eine besondere Art von Aufzeichnungen aus der Kriegszeit sei besonders aufmerksam gemacht, die in keiner Gemeinde fehlen sollte.

Wie interessant wäre es für uns, wenn wir aus der Zeit der Napoleonischen Kriege Aufschreibungen hätten, aus denen wir ersehen könnten, wieviel und welche Soldaten aus den einzelnen Dörfern an den großen Kämpfen teilgenommen haben. Es würde uns fesseln zu lesen, welche gefallen sind, welche zu Invaliden wurden und welche sich Auszeichnungen erwarben. Wir würden staunen, wenn wir lesen könnten, wo in der weiten Welt die Soldaten herumkamen. Wir würden da manchen bekannten Namen finden, der heute noch bei uns zu finden ist, ja vielleicht sogar unseren Familiennamen.

Wäre es nicht das Werk eines dankbaren Gedenkens, wenn es sich jede Gemeinde zur Pflicht machte, ein Gedenkbuch anzulegen, in dem die Namen der Kriegsgefallenen, ihre wichtigsten Lebensdaten und Lebensschicksale aufgeschrieben werden und in dem auch Photographien der Gefallenen angebracht werden? Die Namen der Kriegsgefallenen sind zwar auch auf den Kriegerdenkmälern zu finden, aber sie bedeuten nur solange etwas, solange es Leute gibt, die die Gefallenen noch gekannt haben. Für die kommenden Geschlechter werden diese Namen zum leeren Schall, soweit nicht Familienüberlieferung über sie manches erhält. Durch ein Kriegerheldenbuch würde eine wertvolle Ergänzung zu den Kriegerdenkmälern geschaffen.

Zu den alphabetisch angeordneten Namen der Gefallenen müßte man Geburtsdatum und Geburtsort, die wichtigsten Lebensschicksale, ihren Beruf, Zeit der Einrückung, Regiment, Kriegsdienstleistung, mitgemachte Gefechte, Auszeichnungen und militärische Charge, das Datum des Heldentodes und den Ort der Bestattung beifügen.

Dann könnte man auch die wichtigsten Erlebnisse der aus dem Kriege Heimgekehrten wie mitgemachte Schlachten und Gefechte, Verwundungen, Auszeichnungen, Beförderungen und etwaige Kriegsgefangenschaft anführen.



Bauunternehmung, Betonbaugeschäft, Zementwarenerzeugung, Baumaterialien-  
handlung, Ziegelei, Sägewerk, Holzhandlung, Bautechnisches Büro

## Hans Haberl

Gerichtlich beeideter Baufachverständiger und Schätzmeister

**Waidhofen an der Thaya, Samernitzgasse 69**

Gegründet 1878

Fernsprecher 40

Postsparkassenkonto Nr. 144.319 -- Girokonto 76, Waidhofener Sparkasse.

### Übernahme und Ausführung

von Neu-, Zu- und Umbauten, Straßenbauten, Kanalisierungen, Wasserbauten, Eisenbetonarbeiten, Trockenlegen feuchter Gebäude, Kessel- und Kaminmauerungen, Pläne, Kostenvoranschläge und Besuche bereitwilligst. Ausarbeitung von Projekten, Vermessungen, statischen Berechnungen, sowie Durchführung von Schätzungen.

### Eigene Erzeugung

sämtlicher Zementwaren (aus prima Portlandzement mit Flußsand) wie: Zementdachziegel und Dachplatten (Wochenleistung 12.000 Stück), Kanalrohre in allen Größen, Brunnenrohre, Futterbarren, Gartensäulen, Grabeneinfassungen, Grabdenkmäler, Zementplattenpflaster, Betonhohlblöcke etc.

### Baumaterialien

Prima Stück-Weißkalk, Dungkalk, Portlandzement, Romankalk, Bau- und Dung-Gips, Stukkaturrohre, Drainagerohre, Dachpappe, Isolierpappe, Eternit-Schiefer, gebrannte Mauer- und Dachziegel (eigene Erzeugung) im Groß- und Kleinverkauf.

### Holzhandel

An- und Verkauf von Rund-, Schnitt- und Brennholz.

Lieferant für Baugewerbetreibende, landwirtschaftliche Lagerhäuser und Kasinos.

Bei Bedarf bitte mich zu benachrichtigen, worauf ich mit billigsten Offerten zu Diensten stehe.



## Singer-Nähmaschinen

für den Hausgebrauch und alle gewerblichen Zwecke.

Nähen, Stopfen, Sticken.

Singer-Motore. Singer-Nählicht.

Ersatzteile, Nadeln, Del, Garne.

Reparaturen aller Systeme.

Singer Nähmaschinen Aktiengesellschaft.

Krems a. d. Donau, Untere Landstr. 61.



**Gut u. billig**

kaufen Sie bei

**L. Scheidl**

Kleidermacher  
u. Konfektionär

Waidhofen / Th.  
Hauptplatz 11.

Alle Gattungen  
Kleider, Lederröcke,  
Kappen und Anzüge,  
vom billigsten bis  
zum modernsten  
in allen Größen stets  
am Lager.



SEITE

NEU-CREM



ausgezeichnet

durch die

Anerkennung

des Verbrauchers

A. Hutter & Sohn  
Weingutsbesitzer  
Krems a. d. Donau  
empfehlen ihre  
Faß- und  
Flaschenweine

Akumulatoren-Ladestation!

Fach-Auskünfte  
über**Radio**sowie sämtliche Bestandteile, neue  
komplette Radioanlagen bei

**Fred Szabo**, Waidhofen a. d. Th.,  
Kirchenplatz. — Im Friseurgeschäft.

**Särge** eigene Erzeugung  
in la schöner  
Ausführung  
immer lagernd.

|| Holz-, Metall- und  
Ueberführungslärge ||

**Franz Unterberger sen.**,  
Waidhofen a. d. Thaya, Niederthal.

Erlaube mir bekannt zu geben, daß ich

**Obstbäume,  
Rosen,**

**Zierz und Nutzsträucher aller Art,  
Knollengewächse usw.**

laufend abzugeben habe. Ich bin stets bestrebt, meinen Kunden das Beste, Solideste,  
bei allerbilligsten Preisen zu bieten.

**Gustav Hill**, Baumschule, Jasniß bei Waidhofen a. d. Thaya.